

---

## **Gendersensible Berufsorientierung im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft – konzeptionelle Überlegungen und erste Ergebnisse aus dem Projekt „ToLe“<sup>1</sup>**

---

### **Abstract**

Junge Frauen haben aktuell – bedingt durch gute Schulabschlüsse sowie dem demografischen Wandel – vergleichsweise gute berufliche Chancen. Dabei stellen die personenbezogenen Dienstleistungsberufe als typische Frauenberufe, zu denen teilweise das Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft gehört, derzeit eine Wachstumsbranche für Frauen (und Männer) dar (FRIESE 2010). Die Chancen und Risiken dieser Berufswahl müssen den jungen Frauen und den jungen Männern jedoch transparent gemacht werden. So kann diese Berufswahl sich nachteilig im Lebensverlauf auf ihre Einkommens- und Aufstiegschancen sowie Alterssicherung auswirken (BRUTZER/ KÜSTER 2011). Die schulische Berufsorientierung ist damit ein wesentlicher Anknüpfungspunkt für eine gendersensible Didaktik und Berufsberatung (BREDOW 2004; DRIESEL-LANGE 2011), die aufbauen muss auf dem gesamten Prozess der Berufsorientierung im Lebensverlauf. Hier bieten sich wichtige geschlechtersensible Interventionspunkte, die beginnend im Grundschulalter, im weiteren Schulverlauf entsprechend zielgruppenspezifisch vertieft werden können (BUDDE/ VENTH 2010).

### **1 Ausgangslage: Stand und Entwicklung der Berufswahl im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft**

Die Entwicklung des beruflichen Bildungssystems mit der „Genderbrille“ zeigt durchgängig eine geschlechtsspezifische Prägung: ein eher männlich dominiertes duales System und ein weiblich geprägtes Schulberufssystem, wobei die Segmentationslinie ebenso zwischen den einzelnen Ausbildungsberufen innerhalb der Systeme verläuft (HALL 2011, 186). Wandel und Kontinuität sind historisch-systematisch bedingt (FRIESE 2010, 48; FRIESE 2012), insbesondere das System der personenbezogenen Dienstleistungsberufe unterliegt einem besonderen Spannungsverhältnis zwischen steigender Nachfrage und mangelnden Angeboten in Verbindung mit vernachlässigter Professionsentwicklung (FRIESE 2010, 61). Jedoch zeigen sich innerhalb der letzten zehn Jahre einige Veränderungen, die im Folgenden kurz skizziert werden sollen. Die Daten des Berufsbildungsberichts bestätigen, was auch die Analysen von BEICHT/ WALDEN 2012 zur geschlechtsspezifischen Berufswahl ergeben haben. So ist der Frauenanteil in den schulischen Ausbildungsberufen rückläufig, während der geringe Frauenanteil in der dualen Ausbildung vor allem bei den Produktionsberufen stagniert. Der Anteil der Männer wiederum im Schulberufssystem und in den primären Dienstleistungsberufen ist steigend, während er gleichzeitig im dualen System in den

---

<sup>1</sup> „ToLe – Tobias in die Kita und Lena in die Werkstatt?!“ – Gendersensible Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler. Pilotprojekt im Rahmen schulpraktischer Studien der Justus-Liebig-Universität Gießen durchgeführt an der Professur Berufspädagogik/ Arbeitslehre in Kooperation mit dem Zentrum für Lehrerbildung der Justus-Liebig-Universität Gießen. Förderung durch Ideenwettbewerb im Rahmen des Gleichstellungskonzepts an der JLU Gießen.

Produktionsberufen sinkt (s. Abb. 1). Als zentrale Erkenntnis lässt sich festhalten, „dass die schulische Berufsausbildung zwar männlicher, die duale Ausbildung deshalb nicht weiblicher geworden ist“ (BEICHT/ WALDEN 2012, 492). Diese Situation, insbesondere die konstant hartnäckig geringe Einmündung von (jungen) Frauen in das Duale System, wird „beklagt“, beforscht und mit Projekten bearbeitet (BEICHT/ WALDEN 2012, 492), s. dazu die aktuellen MINT-Gender-Projekte/-Forschungen beispielhaft bei: [www.komm-mach-mint.de](http://www.komm-mach-mint.de), ein Projekt des BMBF (2013). Ebenso lassen sich hieraus Handlungsbedarfe allgemein zur Entwicklung geschlechtssensibler Berufswahlkonzepte ableiten, im schulischen Kontext insbesondere für das Studienfach Arbeitslehre (FRIESE 2012, 61f), aber auch für die Beruflichen Schulen.

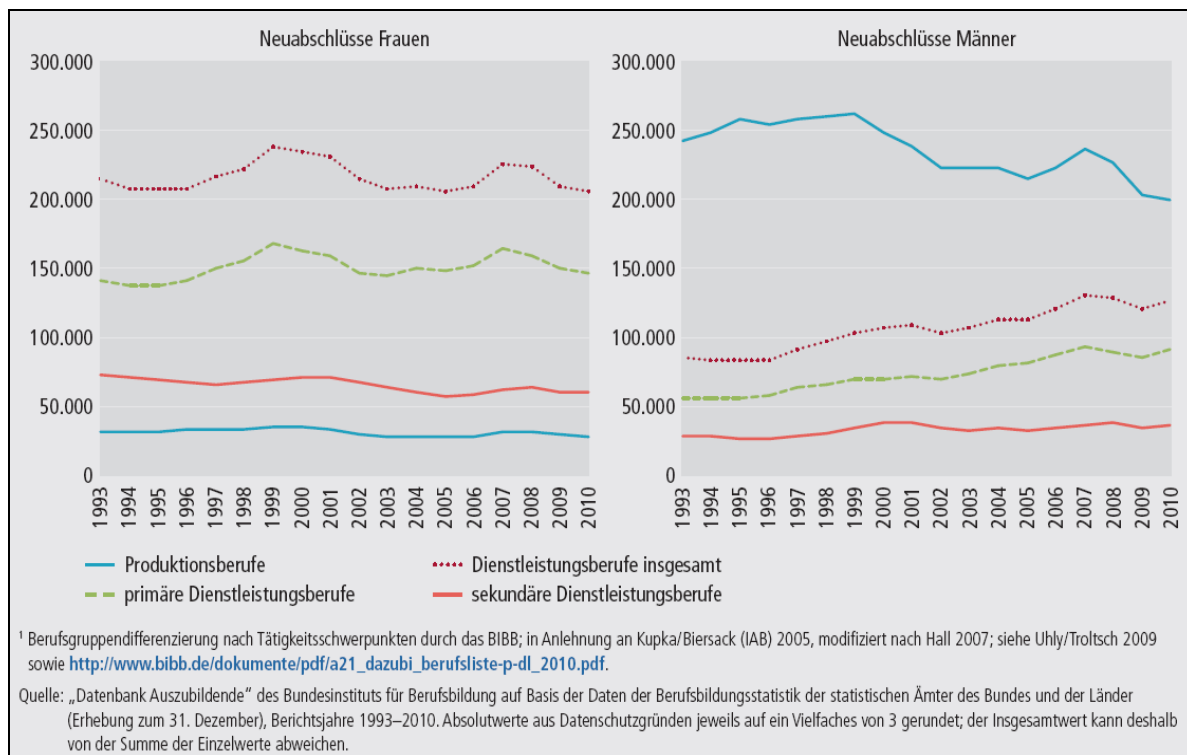


Abb. 1: Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge in Produktions- und Dienstleistungsberufen nach Geschlecht und Bundesgebiet (1993 bis 2010) (BIBB 2010a)

Bei der Berufsgruppendifferenzierung des Berufsbildungsberichts ist zu beachten, dass aus dem Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft nicht alle Berufe zu den Dienstleistungsberufen zählen; u.a. werden Bäcker/-innen, Köche/ Köchinnen und Fleischer/-innen bei den Produktionsberufen erfasst, während die hauswirtschaftlichen Berufe, die Fachverkäufer/-innen im Lebensmittelhandwerk sowie die Berufe des Hotel- und Gaststättengewerbes zu den primären Dienstleistungsberufen gezählt werden. Bei den sekundären Dienstleistungsberufen handelt es sich vielfach um technische und kaufmännische Berufe, u.a. die medizinischen Fachangestellten (BIBB 2010b). Eine differenzierte Darstellung des Berufsfeldes Ernährung und Hauswirtschaft erfolgt an dieser Stelle nicht, sondern findet sich u.a. bei DEGENKOLB (2000) sowie bei KETTSCHAU (2008).

## **2 Chancen und Risiken der (gendersensiblen) Berufswahl – Grundlagen und Erkenntnisse im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft**

Welche Konsequenzen hat diese Situation für die Berufswahl bzw. Berufsorientierung? BEICHT/ WALDEN haben in ihrer aktuellen empirischen Analyse untersucht, inwieweit die schlechteren Einmündungschancen von Frauen in das duale System mit den geschlechtsspezifisch unterschiedlichen beruflichen Präferenzen sowie den möglichen betrieblichen Vorbehalten gegenüber Frauen zusammenhängen (BEICHT/ WALDEN 2012, 492). Die Ergebnisse liefern deutliche Hinweise, dass die wenigen Frauen, die sich für technische Berufe interessieren, von den entsprechenden Betrieben gegenüber Männern benachteiligt werden, während es in den Dienstleistungsberufen gegenüber Männern keine entsprechenden Vorbehalte gibt (s.a. Abb. 1). Ebenso ergaben die Analysen, dass die Bewerbungen von Frauen in Dienstleistungsberufen erfolversprechender sind. Wenn es ein Ziel ist, Frauen verstärkt für (technische) Berufe im dualen System zu gewinnen, ergibt sich daraus die Aufgabe, nicht nur Frauen von „Männerberufen“ zu überzeugen, sondern verstärkt Vorbehalte der Betriebe gegenüber Frauen in technischen Berufen abzubauen. (BEICHT/ WALDEN 2012, 507f). Gleichwohl zeigt der Blick auf den Arbeitsmarkt insgesamt, dass es ebenso Ziel sein sollte/ muss, für Frauen und Männer die Zugänge zum Dienstleistungssektor aufzuzeigen und pädagogisch zu professionalisieren. Denn der Anteil der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor lag 2010 bei 73%, Tendenz steigend (DESTATIS 2011, 108). Das bestätigen auch Forschungsprojekte, z.B. des RWI (Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung, Essen): die demographischen Trends werden die Nachfrage nach haushalts- und personenbezogenen Diensten stärken, jedoch stark abhängig von der Einkommensentwicklung (RWI 2008, 158f).

Wie also kommen Berufsorientierungen zustande und wie sind Interventionen - konkret im schulischen Bereich - einzuschätzen? Nach WENSIERSKI et al. ist die Berufsorientierung ein Teil eines umfassenden Berufswahl-, Berufsplanungs-, Berufsfindungs- und Berufseinmündungsprozesses der Jugendlichen (WENSIERSKI et al. 2005, 13). Dieser Prozess ist in ein komplexes Setting biografischer Prozesse im Kontext spezifischer Herkunftsmilieus, sozialer Lebenslagen und sozialer Bildungsprozesse eingebunden (WENSIERSKI et al. 2005, 13). Ergänzt wird dieser Verlauf durch individuelle begabungsbezogene Bildungsprozesse, durch die Allokationsfunktion des Schulsystems sowie durch die regionalen und bundesweiten Strukturen des Arbeits- und Ausbildungsmarktes. Bei diesem komplexen Setting wird der Schule bzw. dem Schulsystem eine besondere Bedeutung zugewiesen (WENSIERSKI et al. 2005, 13; TIPPELT 2006, 97).

Die Ausbildung einer „Berufsidentität“ als Ergebnis eines berufsbiografischen Prozesses als „Selbstkonzept“ gehört zu den zentralen Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen in modernen Gesellschaften (FEND 2000, 367ff nach WENSIERSKI et al. 2005, 13). Viele Studien weisen auf die hohe Bedeutung dieses Berufswahlprozesses für den Lebenslauf hin, auch und gerade in aktuellen Debatten um lebenslanges Lernen, Abkehr von der Normal-

Arbeitsbiografie oder um befristete Arbeitsverhältnisse (PUHLMANN 2011). Besonders hervorzuheben ist die Lebenslaufperspektive aus Sicht der Gleichstellung (BMFSFJ 2011; KÜSTER/ BRUTZER 2011), da die schulische und berufliche Ausbildung in starkem Maße das gesamte Lebenseinkommen bestimmt (BMFSFJ 2011, 45).

Wird Berufsorientierung nun als ein Informations-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozess verstanden, bedeutet das, die individuellen Interessen und Kompetenzen, die sozialen und bildungsbezogenen Ressourcen und die (regionalen) Angebote des Ausbildungs-/ Arbeitsmarktes mit der eigenen biografischen Lebens(lauf)planung in Einklang zu bringen. Dabei zeigt sich oftmals ein Spannungsverhältnis zwischen der eigenen Berufsorientierung und den Berufswünschen sowie den strukturellen Möglichkeiten und Begrenzungen des Arbeits- und Ausbildungsmarktes. Deshalb lässt sich als eine wesentliche pädagogische Aufgabe daraus ableiten, die Konfrontation zwischen Berufswünschen bzw. Traumberufen und der gesellschaftlichen Realität zu gestalten (WENSIERSKI et al. 2005, 14). Dieser „Aspekt der konzeptionellen Desillusionalisierung“ ist umso stärker, je niedriger die Bildungsabschlüsse und je schlechter die regionale Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarktlage (WENSIERSKI et al. 2005, 14f). WENSIERSKI et al. leiten daraus Anforderungen an pädagogische Berufsorientierungs-Maßnahmen auf drei Ebenen ab: auf der Wissensebene, der Handlungsebene und der Ebene der berufsbiografischen Selbstreflexion (WENSIERSKI et al. 2005, 16).

An dieser Stelle taucht wiederum die Frage der „Genderbrille“ auf – welche Konsequenzen ergeben sich aus der geschlechtsspezifischen Analyse der Berufsorientierungsforschung? Hierzu möchte ich auf die Studien von PUHLMANN (2008), BUDDE (2008) sowie für das Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft auf Ergebnisse von KETTSCHAU (2008) und BENDER (2008) eingehen.

PUHLMANN zeigt in ihrer Studie zur Berufsorientierung junger Frauen, dass die gängigen Differenzen zwischen gestiegenen Bildungsabschlüssen und engem Berufswahlspektrum, vielfältigen Optionen – gerade auch im MINT-Bereich – und den konstant gewählten Dienstleistungsberufen sowie zwischen weiblichen und männlichen Berufspräferenzen so nicht haltbar sind. Sie hat unterschiedliche Berufsorientierungstypen ermittelt, u.a. mit dem Ergebnis, dass junge Frauen früher und genauer als die Männer wissen, was sie werden wollen. Das lässt sich positiv wie negativ interpretieren; je nach Wertung der jeweiligen Berufswahl ist die Wahl von Dienstleistungsberufen mit teilweise schlechter Bezahlung und schlechten Aufstiegschancen, jedoch guten Chancen auf einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz unterschiedlich zu bewerten. Eine Konsequenz, die PUHLMANN ableitet, ist eine frühe systematische Unterstützung von Berufsorientierungsprozessen, um eine Engführung des Blicks zu vermeiden und auch junge Männer gezielter auf ihre Fähigkeiten aufmerksam zu machen (PUHLMANN 2011, 28). Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass die Darstellung von Berufen als Frauen- bzw. als Männerberuf in den Medien von den jungen Menschen zwar als überholt betrachtet, jedoch in ihre Verhaltensmuster aufgenommen wird. Außerdem stellt die Studie fest, dass es vielfältiges, gutes Informationsmaterial gibt, welches jedoch von den Lehrkräften zurückhaltend genutzt wird. Als Empfehlung leitet PUHLMANN die gezielte Darstellung von beiden Geschlechtern bei den jeweiligen Berufen in Bild und

Text ab, kombiniert mit einer interessengeleiteten Unterstützung von jungen Männern bei sozialen Berufen und jungen Frauen bei technisch-gewerblichen Berufen (PUHLMANN 2011, 29f). Wie die Umsetzung dieser Empfehlungen aussehen kann, zeigt ein Projektbeispiel der Gemeinnützigen Offenbacher Ausbildungs- und Beschäftigungsgesellschaft (GOAB), die seit Anfang Juli 2010 das Projekt AjuMA–(Ausbildung junger Männer mit Migrationshintergrund in der Altenpflegehilfe) durchführt (GOAB 2010).

BUDDE wiederum bestätigt in seiner Studie die schon genannten Tendenzen der Jungen bei der Berufsorientierung an der Ausrichtung an den tradierten Geschlechterbildern und weist bei den Perspektiven auf die Bedeutung des schulischen Alltags als ganzheitlicher, sozialer Konstruktion von Geschlecht hin sowie auf die Notwendigkeit der Unterstützung der Lehrkräfte in Form von Genderkompetenz durch Aus- und Weiterbildung (BUDDE 2008, 7).

Die Erkenntnisse aus den Studien von KETTSCHAU/ BENDER zur Berufsorientierung im Rahmen der Hauswirtschaft ergeben, dass die Hauswirtschaft im Spannungsfeld zwischen anspruchsvollem Profil und zielgruppenspezifischer Anpassung ein diesen Anforderungen gerecht werdendes Lehrpersonal sowie neue Formen der institutionellen und curricularen Kooperationen benötigt (KETTSCHAU 2008, 10).

Ebenso wird deutlich, dass die Entscheidung für die Ausbildung in der Hauswirtschaft ein „vergleichsweise hohes Maß an Berufswahlreife voraussetzt“ (BENDER 2008, 10). Damit erscheint eine qualifizierte, schulische, mit Praktika verbundene Berufsorientierung umso wichtiger. Dies sollte insbesondere durch ein soziales, pädagogisches Umfeld, welches nicht durch Vorurteile, sondern durch Fachkenntnis und Motivation zur Unterstützung geprägt ist, geleistet werden (BENDER 2008, 19f). Auch ist es dafür notwendig, die Kooperation zwischen Schulen und hauswirtschaftlichen Betrieben zu intensivieren (BENDER 2008, 11). Wenn Jugendliche und Lehrkräfte sowie Beratungsinstitutionen keine Vorkenntnisse, sondern eher Vorurteile zu diesem hochgradig geschlechtsspezifisch getrennten Berufsfeld mitbringen, ist es eine echte Herausforderung, Offenheit und Interesse zu erreichen.

Damit stellt sich die Frage nach dem Transfer in den institutionellen und unterrichtlichen Kontext von Schule bzw. Unterricht. Im Folgenden sollen die Handlungsfelder einer gendersensiblen Berufsorientierung aufgezeigt werden.

### **3 Gendersensible Berufsorientierung als Aufgabe der Schule – theoretische Grundlagen und der Blick auf das Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft**

Eine wichtige theoretische „Folie“ stellt die Diskussion um Geschlecht und Schule dar. Aktuell bedeutsame Erkenntnisse sollen in diesem Abschnitt kurz zusammengefasst werden. Der Wechsel von der Mädchen- zur Jungenförderung und die Bedeutung der sozialen Kategorie Geschlecht werden heute strittig debattiert, stärkere Berücksichtigung hat die Verzahnung mit anderen Variablen wie Schicht, Alter, soziale, regionale, ethnische Herkunft etc.: „Das Geschlecht gibt es nie pur ...“ (METZ-GÖCKEL 2009, 104 zitiert nach KRÜGER

2011, 22). Aus diesen Erkenntnissen lassen sich folgende Handlungsfelder einer gendersensiblen Berufsorientierung ableiten:

- a) eine gendersensible Berufsorientierung muss als Prozess bzw. als Entwicklungsaufgabe mit frühzeitigem Beginn gesehen werden, dabei ist die Prozessorientierung als Grundlage didaktischer Konzeptionen von großer Bedeutung (DRIESEL-LANGE 2011, 225).
- b) ein individueller Ansatz bei den Schülerinnen und Schülern auf den von WENSIERSKI et al. abgeleiteten drei Ebenen, die sich aus der Wissens- und der Handlungsebene sowie der Ebene der berufsbiografischen Selbstreflexion zusammensetzen, ist wesentlich (vgl. WENSIERSKI et al. 2005, 16).
- c) ein lebensweltlicher Ansatz unter Einbeziehung der „Partner“ in den Prozess der Berufsorientierung: Schule, Eltern, Institutionen der Berufsorientierung (Agentur für Arbeit, Betriebe, außerschulische Bildungseinrichtungen, Lehrkräfte) ist unbedingt erforderlich.

In der wissenschaftlichen Diskussion wird besonders auf die Bedeutung der Lehrkräfte in dem Prozess der gendersensiblen Berufsorientierung hingewiesen, das gilt für beide „Prozess-Stränge“: erstens für die Genderperspektive (STADLER-ALTMANN 2013; KRÜGER 2011) und zweitens für die Berufsorientierung (WENSIERSKI et al. 2005) sowie für die Verbindung beider (DRIESEL-LANGE 2011). Welche Konsequenzen lassen sich daraus für eine gendersensible Berufsorientierung im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft ableiten?

Die anfänglich aufgestellte Datenanalyse zur Entwicklung der Dienstleistungsberufe zeigt ein steigendes Interesse der Jungen und ein konstant hohes Interesse der Mädchen an Dienstleistungsberufen sowie deren konstante Zurückhaltung bei technisch-gewerblichen Berufen. Diese Erkenntnis lässt sich auf der Ebene der Selbstreflexion für eine offensive „Jungen- (Mädchen)Arbeit“ bzw. die Betonung der Notwendigkeit von Sozialkompetenzen bei Jungen (und Mädchen) nutzen (BENDER 2008). Die laut der Studie von PUHLMANN vielfältig vorhandenen, zielgruppenorientierten Medien zur Berufsorientierung lassen sich auf der Wissensebene für die Dienstleistungsberufe im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft nutzen. Diese Aussage wird auch durch die Materialanalysen im Projekt „ToLe“ bestätigt.

Auf der Handlungsebene gilt es, frühzeitige, gezielte Aus-, Fort- und Weiterbildungsconzepte für Lehrkräfte zu gestalten und anzubieten (Studium, Referendariat, Weiterbildung). Wie STADLER-ALTMANN/ SCHEIN in ihrem Beitrag verdeutlichen, hat die Thematik Genderkompetenz in der bisherigen Lehreraus- und -weiterbildung „nur einen Randplatz gefunden“ (STADLER-ALTMANN/ SCHEIN 2013, 44). Zu den positiv besetzten „Randplätzen“ zählen die Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen in der Hauswirtschaft (vgl. BAUR 2008; KETTSCHAU 2008; RITTERBACH 2011), die jedoch um eine differenzierte gendersensible Berufsorientierung erweitert werden könnten.

## **4 Das Projekt „ToLe“ – Konzeption und Ansatzpunkte zur Übertragung des Projekts auf das Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft**

An dieser Stelle knüpft nun das Projekt „ToLe“ an. Das wesentliche Ziel des Projekts ist es, in einer frühen Phase des Lehramtsstudiums, also während der schulpraktischen Studien die Thematik der gendersensiblen Berufsorientierung zu implementieren (FRIESE 2012, 65) und einen besonderen Schwerpunkt auf die Ebene der berufsbiographischen Selbstreflexion zu legen. Die einzelnen Projektschritte dazu sollen im Folgenden kurz erläutert und mögliche Konsequenzen abgeleitet werden.

Die Zielsetzung der berufsbiografischen Selbstreflexion als wesentlicher Ausgangspunkt für professionelles Handeln als Lehrer/-in soll im Projekt durch drei Teilziele erreicht werden:

- durch die Sensibilisierung der Lehramtsstudierenden bezüglich einer geschlechterspezifischen Chancen(un)gleichheit in der Phase der Berufsorientierung sowie durch Reflexionsaufgaben im Rahmen der zu erbringenden Portfolio-Leistungen,
- durch die Möglichkeit der didaktischen Vermittlung der genderspezifischen Inhalte an Schüler/-innen beim Schulpraktikum,
- durch die Etablierung einer geschlechtersensiblen Berufsorientierung im Rahmen der Schulpraktischen Studien in den Lehramtsstudiengängen der JLU Gießen, vermittelt durch eine didaktisch aufbereitete Seminareinheit (mit Seminar-Leitfaden, Material und Methoden) für die jeweiligen Multiplikatoren/-innen.

Der erste Schritt zur Erreichung der Zielsetzungen war eine umfangreiche Erhebung, Analyse und Bewertung von vorhandenen Konzepten sowie Material- und Methodenangeboten. Dieser Schritt hat ergeben, dass zwar in den zwei „Strängen“ der Thematik – Gender und Berufsorientierung – jeweils theoretische und empirische Studien sowie Material und Methoden existieren, es sich jedoch bei der Zusammenführung und Implementierung der Lehramtsausbildung im Studium bisher kaum Ansätze finden lassen. Es gibt relativ viele Studien zum Thema Berufswahl/ Berufsorientierung, allerdings wenige mit dem Zuschnitt „Gender“ und „Didaktische Umsetzung“. Ausnahmen sind insbesondere die aktuelle Studie von DRIESEL-LANGE (2011) oder von OECHSLE et al. (2009).

Als forschungsmethodisches Design wurde in Anlehnung an Arbeiten aus der Gender-Schulforschung die qualitative Sozialforschung zugrunde gelegt (vgl. DÜRO 2008, 51ff), und zwar insbesondere die rekonstruktive Sozialforschung (BOHNSACK 2003 nach DÜRO 2008, 52) mit den folgenden Methoden: narratives Interview, Gruppendiskussion sowie Text- und Inhaltsanalysen (Rekonstruktion von entstandenen Texten; hier die Praktikums-Portfolios) als empirisches Material sowie die Beobachtung bzw. „Hospitation“ im Schulpraktikum. Da es kein einheitliches enges Verständnis qualitativer Forschung gibt, sondern ein Spektrum an Ansätzen und Methoden, gilt es, die entsprechenden übergreifenden Merkmale qualitativer Forschung zu berücksichtigen (FLICK 1999, 40f nach DÜRO 2008, 51):

- Verstehen als Erkenntnisprinzip
- Konstruktion der Wirklichkeit als Grundlage
- Text als empirisches Material
- Fallrekonstruktion als Ansatzpunkt

In Verbindung damit wurde für das Projektforschungsdesign der Ansatz der Aktionsforschung gewählt (action research) (vgl. BIDWELL-STEINER/ KRAMMER 2010) mit Zielen der Erkenntnis als Ergebnis von Reflexion und Analyse sowie der Entwicklung als Ergebnis von Aktion(en). Das wechselseitige „In-Beziehung-setzen“ von Reflexion, Analyse und Aktion lieferte hierbei einen Zugang zur Thematik sowie im Projektverlauf neue Erkenntnisse und Veränderungen bei den Beteiligten, die wiederum die Handlungen der Beteiligten beeinflussten. Aus den theoretisch-methodischen Überlegungen wurde folgendes Konzept für das Projekt abgeleitet:

- Erhebung, Analyse und Bewertung von vorhandenen Konzepten und Angeboten
- Erstellung eines „Leitfadens“ zur Umsetzung einer Seminareinheit (BENNER/ GALYSCHER 2012)
- Erstellung eines „Materialkompass“ zur Umsetzung einer Seminareinheit/ Unterrichtseinheit
- Durchführung von Workshops zur Einführung des Leitfadens und des Materialkompass für die unterschiedlichen im Projekt beteiligten Zielgruppen:
  - Die Praktikumsbeauftragten als Fachkräfte im Sinne von Multiplikatoren/-innen, die die Vor- und Nachbereitungsseminare durchführen und die Studierenden während des Schulpraktikums betreuen
  - Die Lehramtsstudierenden für das Lehramt an Beruflichen Schulen mit den Fachrichtungen Hauswirtschaft/ Nahrungsgewerbe/ Landwirtschaft/ Metalltechnik/ Elektrotechnik sowie für das Lehramt an Haupt-, Real- und Förderschulen mit dem Studienfach Arbeitslehre
  - Schülerinnen und Schüler der Beruflichen Schulen sowie der Haupt-, Real- und Förderschulen, an denen die Lehramtsstudierenden ihr Schulpraktikum absolvieren
  - Weitere Projektbeteiligte und –interessierte, die sich mit dem Projekt angesprochen fühlen
- Beobachtung („Hospitation“) bei den (Vor- und Nachbereitungs-) Seminaren der Studierenden sowie bei deren Unterrichtsstunden
- Auswertung der Praktikumsberichte durch eine qualitative Inhaltsanalyse mit MAXQDA<sup>2</sup>
- Zusammenführung der Ergebnisse und Transfer in andere Lehramtsstudiengänge

Die ersten Ergebnisse werden in Kapitel 4.1 bis 4.3 kurz dargestellt.

---

<sup>2</sup> MAXQDA - Softwaretool zur computergestützten qualitativen Daten- und Textanalyse



#### **4.1 Sensibilisierung oder: „Das Thema bewegt alle“**

Im Zuge der aktuellen wissenschaftlichen und politischen Diskussion im Umgang mit Heterogenität, Inklusion, Chancengerechtigkeit und auch Gender Mainstreaming im Schulalltag ist die Offenheit für die Thematik zunächst schnell vorhanden. Diese Annahme wurde in den Workshops insbesondere dann deutlich, wenn die Thematik Anstöße zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln und zu einer Reflexion der eigenen Lebens- und Arbeitssituation lieferte. Gleichzeitig wurde deutlich, dass nicht „nur“ ein einmaliger Anstoß, sondern eine intensivere Bearbeitung über einen längeren Zeitraum notwendig ist. Insofern ist das Konzept des Projekts mit der Ansprache über einen längeren Zeitraum mit unterschiedlichen Methoden (Workshops, Seminareinheiten, Unterrichtsstunden, Portfolios mit Reflexionen) erfolgsversprechend. In Anlehnung an die theoretischen Überlegungen nach WENSIERSKI et al. (2005, 16) wird hier die Bedeutung der Reflexionsebene deutlich. HORSTKEMPER hält dazu in ihrem Beitrag zur Genderkompetenz von Lehrkräften resümierend fest: „Handlungswirksam wird das Wissen über Geschlechterverhältnisse nur vor dem Hintergrund der reflexiven Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechterrolle und den normativen Vorstellungen über Geschlechterdemokratie am eigenen Arbeitsplatz Schule“ (HORSTKEMPER 2013, 41). Als Kern ihres Resümees weist sie darauf hin, dass Genderkompetenz keinesfalls durch kurzfristige Trainings aufgebaut werden kann, sondern von einer kollektiven, in die Institution Schule eingebundene, Reflexionsarbeit abhängig ist (HORSTKEMPER 2013, 41). Insbesondere die institutionelle Absicherung und Einbindung in den Schulalltag führt zu dem nächsten vorläufigen Ergebnis des Projekts.

#### **4.2 Implementierung oder: „Auch das noch“**

Auf der Ebene der Multiplikatoren (Praktikumsbeauftragten) und der Institution Schule (hier insbesondere die Zielgruppe der Mentoren/-innen in den Schulen) ist zunächst der Eindruck eines weiteren „add on“ neben Themen wie Nachhaltigkeit, Gesunde Schule, Ganztagschule und anderen sogenannten Querschnittsthemen entstanden. Diesem Gefühl der Überforderung kann durch Hilfestellungen bei der Umsetzung entgegen gewirkt werden, in dem durch Wissensmanagement und Netzwerkbildung subjektive und objektive Entlastung geschaffen wird. So stellt auch DRIESEL-LANGE (2013) als ein Ergebnis ihrer Forschung fest, „dass Berufsorientierung mehr braucht als nur einen Lehrer, der die Jugendlichen (...) begleitet und unterstützt. Die Inhalte müssen (...) insbesondere [von] (E.d.V.) der Schulleitung mitgetragen werden“ (DRIESEL-LANGE 2013, 222). Hierbei zeigt sich die Notwendigkeit einer systematischen Schulentwicklung, ergänzt durch Genderkompetenz als Thema der Lehreraus- und -weiterbildung (HORSTKEMPER 2013, 41; STADLER-ALTMANN/ SCHEIN 2013, 43f).

Es stellt sich demnach die Frage, wo man zukünftig ergänzend anknüpfen sollte, um die Thematik weiterhin erfolgsversprechend zu implementieren. Mögliche Multiplikatoren/ -innen könnten auch Experten/-innen aus außerschulischen Lernorten und Betrieben sowie Eltern sein. Insgesamt zeigen die Ergebnisse der vorhandenen Studien, dass die Implementierung und Verstetigung der Thematik „gendersensible Berufsorientierung“ einen langen

Atem braucht und sowohl die unterschiedlichen Zielgruppen als auch die Schulentwicklung betreffen muss.

#### **4.3 Verstetigung oder: Wie wird das Thema zur selbstverständlichen „Genderbrille?!“**

Die ersten Auswertungen des Datenmaterials ergeben, dass die Multiplikatoren/- innen für den Transfer zwischen den entscheidenden Akteuren – Lehramtsstudierende sowie Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler in den Schulen – und zur Institution Schule eine bedeutende Rolle inne haben. So hat beispielsweise einer der Praktikumsbeauftragten die Thematik in einem Schulprojekt zur Berufsorientierung aufgegriffen und die Studierenden mit einbezogen. Weitere projektbezogene Stichworte zur Verstetigung sind:

- Wiederverwendung des Leitfadens zur didaktischen Vermittlung
- Nutzung des Materialkompass auch außerhalb des Projektes
- Verwendung anderer projektinterner Unterlagen für weitere Projekte (z.B. Leitfaden zur Beobachtung der Unterrichtsstunden)
- Prüfung der schulischen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen
- Anbindung an das Arbeitslehre-Curriculum in Hessen
- Entwicklung von Evaluationsmethoden zur Wissens- und Reflexionsebene bei den unterschiedlichen Zielgruppen
- Einbindung weiterer Zielgruppen (Eltern, Ansprechpartner in Betrieben etc.)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Übertragbarkeit der Projektergebnisse auf das Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft schwierig gestaltet, da das Berufsfeld als ein besonders „spannungsreiches“ für die (gendersensible) Berufsorientierung gilt (BENDER 2008, 11). Im Zuge der Forderung nach Umsetzung von gender mainstreaming und Chancengerechtigkeit für alle ist jedoch die gendersensible Berufsorientierung insbesondere als zukunftsfähiges Konzept der Arbeitslehredidaktik eine notwendige pädagogisch-gesellschaftliche Herausforderung (vgl. FRIESE 2012, 66).

Die berufsbiografische Selbstreflexion erweist sich, sowohl im Projekt ToLe als auch im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft als „Schlüsselkompetenz“, die es auszugestalten gilt. Dies ist methodisch-didaktisch auf der Wissens- und Handlungsebene für die Studierenden durch die Nutzung des im Projekt aufbereiteten Materials (Materialkompass) und die frühzeitige Einbindung in die erste „Umsetzung“ beim Schulpraktikum möglich. Im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft ergeben die Daten und die (empirischen) Studien, dass gezielte Ansprachen von Jungen (und Mädchen) (BENDER 2008) und die Weiterbildung der Lehrkräfte (siehe Rheinland-Pfalz, STADLER-ALTMANN/ SCHEIN 2013) als geeignete Maßnahmen erscheinen. Ebenso ist die Einbindung der Institutionen und der beteiligten Partner-Zielgruppen noch ein dringend auszubauendes Feld für die Handlungsebene. Solange gendersensible Berufsorientierung kein „Haupt-Thema“ für Schulentwicklungsprozesse oder Berufsberatungsinstitutionen ist, muss das Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft besondere Anstrengungen vollbringen, um die Chancen für jungen Menschen zu vermitteln.

## Literatur

BAUR, M. (2004): Sozialpädagogische Zusatzqualifizierung der Lehr- und Ausbildungskräfte in der Hauswirtschaft – Konzept und Erfahrungen. In: Haushalt und Bildung, H. 4, 35-47.

BEICHT, U./ WALDEN, G. (2012): Berufswahl und geschlechterspezifische Unterschiede beim Zugang zu betrieblicher Berufsausbildung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 108, H. 4, 491-509.

BENDER, U. (2008): ‚Liebe auf den zweiten Blick?! - Berufswahl und Berufsorientierung im Berufsfeld Hauswirtschaft an der Schwelle zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung . In: *bwp@Spezial* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, H. 4. Online: [http://www.bwpat.de/ht2008/ft06/bender\\_ft06-ht2008\\_spezial4.pdf](http://www.bwpat.de/ht2008/ft06/bender_ft06-ht2008_spezial4.pdf)(10-04-2013).

BENNER, I./ GALYSCHER, A. (2012): Projekt ToLe<sup>i</sup>. Die Konzeption des Leitfadens. Unveröffentlichtes Manuskript.

BIBB (BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG) (Hrsg.) (2010a): Datenreport 2010. Online: <http://datenreport.bibb.de/html/4703.htm>; [http://datenreport.bibb.de/media2012/schau\\_a4\\_4-1.pdf](http://datenreport.bibb.de/media2012/schau_a4_4-1.pdf) (04-03-2013).

BIBB (BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG) (Hrsg.) (2010b): Liste der Produktions - und Dienstleistungsberufe im dualen System (BBiG bzw. HwO), Deutschland 2010. Online: [http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21\\_dazubi\\_berufsliste-p-dl\\_2010.pdf](http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_dazubi_berufsliste-p-dl_2010.pdf) (26-04-2013).

BIDWELL-STEINER, M./ KRAMMER, S. (Hrsg.) (2010): (Un)Doing Gender als gelebtes Unterrichtsprinzip. Sprache - Politik – Performanz. Wien.

BMBF (BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG) (Hrsg.) (2013): Komm mach Mint. Nationaler Pakt für Frauen in MINT-Berufen. Online: <http://www.komm-mach-mint.de> (13-04-2013).

BMFSFJ (BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND) (Hrsg.) (2011): Erster Gleichstellungsbericht - Neue Wege - Gleiche Chancen- Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Bonn, Berlin.

BREDOW, A. (2004): Gender in der Berufsausbildung. In: GLASER, E./ KLIKA, D./ PRENGEL, A. (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn, 491-502.

BRUTZER, A./ KÜSTER, C. (2011): Hauswirtschaftliche Berufsbildung im Lebens(ver)lauf – Konsequenzen gesellschaftlicher Bedingungen und individueller Entscheidungen. In: *bwp@Spezial* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, H. 5. Online: [http://www.bwpat.de/ht2011/ft11/brutzer\\_kuester\\_ft11-ht2011.pdf](http://www.bwpat.de/ht2011/ft11/brutzer_kuester_ft11-ht2011.pdf) (18-04-2013).

BUDDE, J. (2008): Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen. In: BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (Hrsg.): Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei

Jungen/männlichen Jugendlichen. Bildungsforschung Bd. 23. Online: <http://www.bmbf.de/pubRD/Bildungsmisserfolg.pdf> (13-04-2013).

BUDDE, J./ VENTH, A. (2010): Genderkompetenz für lebenslanges Lernen. Bildungsprozesse geschlechterorientiert gestalten. Bielefeld.

DEGENKOLB, A. (2000): Das Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft. Bestandsaufnahme beruflicher Ausbildungsgänge und Perspektiven für Veränderungen. In: FRIESE, M. (Hrsg.): Modernisierung personenbezogener Dienstleistungen. Innovationen für die berufliche Aus- und Weiterbildung. Opladen, 116-140.

DESTATIS (Statistisches Bundesamt)/ WZB (Wissenschaftszentrum Berlin) (Hrsg.) (2011): Datenreport 2011. Bonn. Online: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011.pdf?__blob=publicationFile) (18-04-2013).

DRIESEL-LANGE, K. (2011): Berufswahlprozesse von Mädchen und Jungen. Interventionsmöglichkeiten zur Förderung geschlechtsunabhängiger Berufswahl. Berlin.

DÜRO, N. (2008): Lehrerin – Lehrer: Welche Rolle spielt das Geschlecht im Schulalltag?“ Opladen/ Farmington Hills.

FRIESE, M. (2010): Wandel personenbezogener Dienstleistungsberufe. Arbeitsmarktpolitische Bedarfe und berufspädagogische Ansätze für Qualitäts- und Professionsentwicklung. In: MARZINZIK, K./ NAUERTH, A./ WALKENHORST, U. (Hrsg.): Kompetenz und Kooperation im Gesundheits- und Sozialbereich. Münster, 47-66.

FRIESE (2012): Didaktik der Arbeitslehre und Geschlechterforschung. In: KAMPSHOFF, M./ WIEPCKE, C. (Hrsg.): Handbuch Geschlechterforschung und Fachdidaktik. Wiesbaden, 55-68.

GOAB (Hrsg.) (2010): Förderprojekt AjuMA - Ausbildung junger Männer mit Migrationshintergrund in der Altenpflegehilfe. Online: [http://www.esf-hessen.de/AjuMA\\_Ausbildung\\_junger\\_Maenner\\_mit\\_Migrationshintergrund\\_in\\_der\\_Altenpflegehilfe.esf](http://www.esf-hessen.de/AjuMA_Ausbildung_junger_Maenner_mit_Migrationshintergrund_in_der_Altenpflegehilfe.esf) (13-04-2013).

HALL, A. (2011): Gleiche Chancen für Frauen und Männer mit Berufsausbildung? Berufswechsel, unterwertige Erwerbstätigkeit und Niedriglohn in Deutschland. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Berufsbildung. Bielefeld.

HORSTKEMPER, M. (2013): Genderkompetenz und Professionalisierung: Wie lässt sich Genderkompetenz im Lehrberuf erwerben und ausbauen? In: STADLER-ALTMANN, U. (Hrsg.): Genderkompetenz in pädagogischer Interaktion. Opladen, Berlin, Toronto, 29-42.

KETTSCHAU, I. (2008): Hauswirtschaftliche Berufsbildung - Fakten, Trends und Gestaltungsaufgaben. In: *bwp@* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, H. Spezial 4. Online: [http://www.bwpat.de/ht2008/ft06/kettschau\\_ft06-ht2008\\_spezial4.pdf](http://www.bwpat.de/ht2008/ft06/kettschau_ft06-ht2008_spezial4.pdf) (10-04-2013).

KRÜGER, D. (Hrsg.) (2011): Genderkompetenz und Schulwelten. Alte Ungleichheiten – neue Hemmnisse. Wiesbaden.

OECHSLE, M./ KNAUF, H./ MASCHETZKE, C./ ROSOWSKI, E. (2009): Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern. Reihe: Geschlecht und Gesellschaft. Band 34. Wiesbaden.

PUHLMANN, A. (2011): Berufsorientierung junger Frauen. Forschungsprojekt 3.4.302 (JFP 2009). Bonn. Online: [https://www2.bibb.de/tools/fodb/pdf/eb\\_34302.pdf](https://www2.bibb.de/tools/fodb/pdf/eb_34302.pdf) (10-04-2013).

RITTERBACH, U. (2011): Wie schätzen Experten/innen die Qualität der Berufsausbildung in der Hauswirtschaft und den Fortbildungsbedarf der Ausbilder/innen ein?: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Rheinland-Pfalz. In: Haushalt und Bildung, H. 4, 11-20.

RWI (RHEINISCH WESTFÄLISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG) (Hrsg.) (2008): Potentiale des Dienstleistungssektors für Wachstum von Bruttowertschöpfung und Beschäftigung. Forschungsvorhaben des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie. Endbericht. Online: <http://www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/Publikationen/Studien/potenziale-des-dienstleistungssektors-endbericht.property=pdf,bereich=bmwi,sprache=de.rwb=true.pdf> (18-04-2013).

STADLER-ALTMANN, U./ SCHEIN, S. (2013): Genderkompetenz als Thema in der Lehreraus- und -weiterbildung. In: STADLER-ALTMANN, U. (Hrsg.): Genderkompetenz in pädagogischer Interaktion. Opladen et al., 43-81.

TIPPELT, R. (2006): Beruf und Lebenslauf. In: ARNOLD, R./ LIPSMEIER, A. (Hrsg.): Handbuch der Berufsbildung. Wiesbaden, 95-111.

WENSIERSKI VON, H.-J./ SCHÜTZLER, C./ SCHÜTT, S. (2005): Berufsorientierte Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. Weinheim.

## Zitieren dieses Beitrags

---

KÜSTER, C. (2013): Gendersensible Berufsorientierung im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft – konzeptionelle Überlegungen und erste Ergebnisse aus dem Projekt „ToLe“. In: *bwp@* Spezial 6 – Hochschultage Berufliche Bildung 2013, Fachtagung 11, hrsg. v. KETTSCHAU, I./ STOMPOROWSKI, S./ GEMBALLA, K., 1-14.

Online: [http://www.bwpat.de/ht2013/ft11/kuester\\_ft11-ht2013.pdf](http://www.bwpat.de/ht2013/ft11/kuester_ft11-ht2013.pdf)

## Die Autorin

---



### **Dr. CHRISTINE KÜSTER**

Justus-Liebig-Universität Gießen

Karl-Glöckner-Straße 21 B, 35394 Gießen

E-mail: [christine.kuester@erziehung.uni-giessen.de](mailto:christine.kuester@erziehung.uni-giessen.de)

Homepage: [www.erziehung.uni-giessen.de/bp](http://www.erziehung.uni-giessen.de/bp)